

Letzte Ausfahrt in Richtung Leben

Vor einem Jahr rettete Babyklappe den kleinen David

Von unserem Redaktionsmitglied
Sibylle Kranich

Karlsruhe. Die Erinnerung kommt in Fetzen. Bilder, die aufblitzen, und in kurzen, hart geschnittenen Sequenzen vor Steffis Augen tanzen. Genau wie in den Musikvideos ihrer Lieblingsgruppen. Steffis Clip zeigt weißen Schnee, viel Blut, ein schreiendes, bläuliches Wesen. Das alles untermalt vom dumpfen Ton der Angst, dazwischen immer wieder ein Stakkato aus schmerzhaft, schrillen Noten.

Wenn Steffi erklären soll, wie das war, damals vor genau einem Jahr als sie mit 16 ganz allein in ihrem Zimmer ein Kind geboren hat, gibt sie schnell auf. „Die Hölle war das. Die Hölle“, sagt sie und ihre glatten schwarzen Haare fallen vor ihr blasses Gesicht. Reden oder nicht? Steffi beginnt zögerlich. Am Ende liegt die Geschichte von Davids Geburt in wild durcheinandergewürfelte Mosaiksteinchen da. Eine Geschichte, wie es in Deutschland viele gibt – doch nur die wenigsten haben ein Happy End.

Steffi ist 15 als sie schwanger wird. Eine durchschnittliche Real- Schülerin aus einer unauffälligen Familie in einem ganz normalen Ort, irgendwo im nördlichen Schwarzwald. Steffi schläft nicht zum ersten Mal mit einem Jungen, sie weiß, was sie tut und Verhütung ist immer ein Thema. Nur dieses Mal nicht. Kaum ist der Junge da, ist es vorbei. Steffi bleibt ein Gefühl der Abscheu, das kaum merklich in Übelkeit übergeht.

Zuerst hält sie die morgendlichen Brechanfälle für Kreislaufprobleme. Die ausbleibende Periode, der immer runder werdende Bauch – sieben Monate lang ignoriert die Realschülerin die Zeichen ihres Körpers. Steffi will nicht wahrhaben, was nicht sein darf und irgendwie schafft sie es, die Schwangerschaft geheim zu halten. Eltern, Freundinnen, Lehrer – keiner merkt, dass es unter Steffis weiten, schwarzen Pullis ein bisschen enger ist also sonst.

Polizeipsychologen sind sich einig: Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Mutter ihr neugeborenes Kind tötet, ist immer dann beson-

ders hoch, wenn die Schwangerschaft verdrängt und verheimlicht wird. Wie leicht hätte Davids Leben in einer schäbigen Plastiktüte irgendwo am Straßenrand enden können? „Ich wollte dieses Kind nicht. Auf keinen Fall! Ich hab's gehasst.“ Noch mehr Angst hat sie vor ihren Eltern. „Ich dachte, die bringen mich um, wenn sie das hören.“ Steffi ist verzweifelt, doch es gibt kein Zurück. Für eine Abtreibung ist es zu spät. Bis zur Geburt sind es noch sieben, allerhöchstens acht Wochen.

Das Kind kommt – und dann? An der entscheidenden Weiche zwischen Leben und Tod bleibt Steffi in der Spur. Sie ist stark und bei aller Abneigung gegen das Kind spürt sie, dass es doch ein Recht auf Leben hat. Zwei Dinge hat sie glasklar vor Augen: Niemand darf etwas mitbekommen. Und das Kind muss sofort nach seiner Geburt weg.

Doch wohin? Ganz vage kommt Steffi die Erinnerung an ein Wort: „Babyklappe.“ Im Internet wird sie fündig. Stuttgart hat eine solche Auffangstation für ungewollte Kinder, Pforzheim auch. Aber Steffi entschließt sich für die Karlsruher Klappe. „Die hatten ein Bild vom Wärmebettchen. Außerdem war da eine Hecke vor der Tür. Gut, dachte ich, da sieht mich keiner.“ Steffi sucht Fahrpläne von Bussen, Zügen und Bahnen zusammen. Wenn alles gut geht, ist sie zurück, bevor ihre Mutter von der Arbeit kommt.

Von jetzt an verbringt Steffi täglich drei bis vier Stunden am PC. Aus allen Ecken und Winkeln des Internets trägt sie Informationen zusammen. Über Wehen, den Geburtsvorgang, über das Abnabeln, die Nachgeburt und über die Erstversorgung eines Neugeborenen.

Am 20. Dezember 2006 ist es so weit. Morgens um 1.30 Uhr wird Steffi wach. Ihr ist schwindelig und schlecht, Schmerzen zerran an ihrem Körper. Steffi behält einen klaren Kopf. „Ich bin nach unten gegangen und hab' meine Mutter geweckt.“ Sie soll Steffi wegen Krankheit in der Schule entschuldigen. Dann schließt sich das Mädchen in ihrem Zimmer im oberen Stockwerk ein. „Und stör' mich bloß nicht“, schärft sie ihrer Mutter ein. Neun qualvolle Stunden dauert es, bis David sich seinen



HELLA SCHLAGENHAUFF, Leiterin der Karlsruher Klappe. Fotos: Fabry



EIN FINDELBABY wird im Wärmebettchen der Babyklappe abgegeben. Acht Wochen hat die Mutter Zeit, ihren Schritt noch einmal zu überdenken.

Weg ans Licht bahnt. Für Steffi sind es die schlimmsten Stunden ihres Lebens. Damit keiner sie hört, stellt sie den Fernseher lauter. „Ich dachte, dass ich gleich vor Schmerzen sterbe“, erinnert sie sich.

Um 10.34 Uhr liegt ein kleines bläuliches Bündel zwischen blutverschmierten Laken. Steffi hat keine Zeit, sich das Kind näher anzuschauen. Sie durchtrennt die Nabelschnur, klemmt sie ab und beginnt sofort damit, die Spuren zu beseitigen. „Aber da war so viel Blut und Zeug, dass ich das gar nicht alles wegmachen konnte.“ Ab und zu klopfen Mutter und Schwester an Steffis Tür. „Lasst mich in Ruhe“, knurrt sie und hält alle fern. Damit keiner das Baby hört, legt sie es unter einen großen Karton mit Luftlöchern, darüber stülpt sie eine Decke.

Drei Tage später hat Steffi endlich genug Kraft, nach Karlsruhe zu fahren. Es ist der Tag vor Heiligabend. Als Steffi sich morgens um sechs aus dem Haus schleicht, liegt dicker Schnee. Das Kind hat sie in einem Korb versteckt, den sie mit einem Kissen ausgepolstert hat. Sie steigt vom Bus in den Zug, dann in die Straßenbahn, Müde, durchgefroren und tränenüberströmt steht Steffi Stunden später endlich an der Klappe. „David“ hat sie ihren Sohn genannt und plötzlich – am Ende des Weges – kommen ihr Zwei-

fel. Doch die Zeit drängt. Schnell öffnet sie die Klappe, legt David ab und hastet zur Bahn.

An dieser Stelle könnte die Geschichte von Steffi und David zu Ende sein. Doch David lässt Steffi keine Ruhe. Nach unruhigen Tagen wählt sie die Notrufnummer der Babyklappe. „Ich wollte nur wissen, ob es ihm gutgeht.“ Die Frau am Telefon ist freundlich, hört zu, verurteilt nicht und stellt keine Forderungen. „Die hat mich genau verstanden.“

Wenige Tage später schon fährt Steffi mit klopfendem Herzen nach Karlsruhe, um ihren Sohn zu besuchen. Sie bleibt nur kurz, aber sie kommt wieder. Schließlich begleiten sie die Leute von der Babyklappe zum Gespräch mit

den Eltern. Nach einem kurzen Schock schließen sie Tochter und Enkelsohn in ihre Arme. Heute kann Steffi die Angst vor

ihren Eltern kaum noch nachvollziehen. Auch im Dorf wird die Nachricht von der Geburt gelassen, sogar freundlich aufgenommen. „Ich hab' ganz viele Geschenke bekommen“, sagt Steffi dankbar. Vor drei Tagen hat David Geburtstag gefeiert. Steffi hat die Schule im Sommer mit guten Noten beendet. Sie lebt mit David bei den Eltern. Im neuen Jahr will sie eine Lehrstelle suchen und ihr Leben wieder auf Anfang setzen. „Genau heute vor einem Jahr hätte ich das niemals für möglich gehalten.“

„Ich dachte, ich muss vor Schmerzen sterben.“

Stichwort

Babyklappe

Im Juli 2001 wurde die Babyklappe Karlsruhe als erste Auffangstation für Findelkinder in Baden-Württemberg eröffnet. Zehn Kinder verdanken ihr seitdem das Leben. Sie sind zwischen fünf Jahren und wenigen Wochen alt. Gut die Hälfte von ihnen lebt inzwischen wieder bei ihrer leiblichen Mutter.

Träger der Einrichtung ist die evangelische Jugendhilfe-Einrichtung „Hardtstiftung“ in Karlsruhe-Neureut. Betreut wird die Klappe von 20 ehrenamtlichen Helferinnen, die rund um die Uhr bereitstehen. Sobald die Klappe, hinter der ein Wärmebettchen steht, geöffnet wird, aktiviert sich ein dreifach abgesichertes Notrufsystem. Innerhalb weniger Minuten ist jemand vor Ort, um das Baby zu versorgen und in die Kinderklinik zu begleiten.

Acht Wochen lang haben die Mütter dann Zeit, sich ihren Entschluss noch einmal zu überlegen. Dann erst wird das Kind zur Adoption freigegeben. smk